

Leseprobe aus:

Simon Hadler
WIRKLICH WAHR!



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Deuticke im Paul Zsolnay Verlag Wien 2017





Simon Hadler

WIRKLICH! WAHR!

Die Welt zwischen Fakt und Fake

Mit Illustrationen von
Stefan Rauter



Deuticke

Textnachweis:

Douglas Adams *Per Anhalter durch die Galaxis*

Copyright © 2017 by Kein & Aber AG Zürich–Berlin

Douglas Adams *The Hitchhiker's Guide to the Galaxy*

published by Pan Books Ltd, London Copyright ©1979 by

Completely Unexpected Productions Ltd

1 2 3 4 5 21 20 19 18 17

ISBN 978-3-552-06350-1

Alle Rechte vorbehalten

© Deuticke im Paul Zsolnay Verlag Wien 2017

Satz: Eva Kaltenbrunner-Dorfinger, Wien

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungs-
vollen Quellen
FSC® C083411

Für Jonas, Jan und Birgit

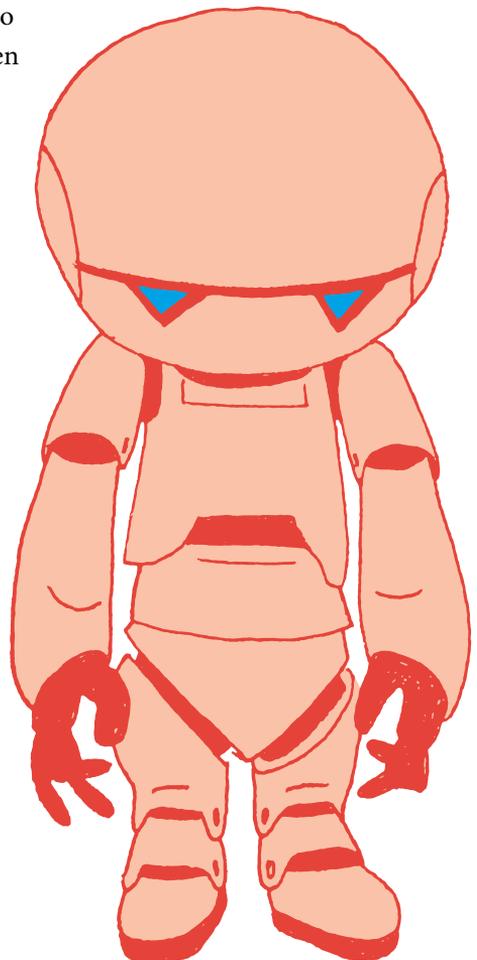
»Mein ganzes Leben hatte ich das komische, unerklärliche Gefühl, irgendwas ginge vor in der Welt, irgendwas Gewaltiges, vielleicht sogar Böses, und niemand könne mir sagen, was das sei.«

»Nein«, sagte der Alte, »das ist nur eine ganz normale Paranoia. Die hat jeder im Universum.«

»Jeder?«, fragte Arthur. »Na, wenn das jeder hat, vielleicht bedeutet das irgendwas! Vielleicht dass irgendwo außerhalb des Universums ...«

»Vielleicht. Wen kümmert's?«, sagte Slartibartfaß, ehe Arthur noch weiter in Fahrt kommen konnte. »Vielleicht bin ich zu alt und zu müde«, fuhr er fort, »aber ich glaube halt, dass die Chancen herauszufinden, was wirklich vor sich geht, so lächerlich klein sind, dass man sich bloß sagen kann: Schlag's dir aus dem Sinn und sieh zu, dass du was Nützliches tust.«

Aus dem
Hitchhiker's Guide to the Galaxy
von Douglas Adams



Inhalt

Digitale Windmühlen. Ein Essay über die Wahrheit	17
--	----

MIND THE GAP

Die Wikipedia-Utopie	
Die Utopie vom gleichen Zugang zu Wissen ist noch genau das: eine Utopie, wie man am Beispiel Wikipedia sehen kann.	75
Die menschliche Ignoranz und ihr Zahlenbeweis	
Hans Rosling ist der Obernerd unter den Statistikern und führt der Menschheit statistisch vor, wie ignorant sie ist.	77
Die digitale Kluft	
Das Henne-oder-Ei-Problem: Staaten, die nachhinken, sind weniger ans Netz angebunden – was das Aufholen umso schwieriger macht.	79
Wer erwirtschaftet mehr?	
Wie viel erwirtschaften einzelne Nationen pro Kopf ihrer Bürger? Ein wahrhaft gemeiner Vergleich, und nicht ganz fair.	81
Nationen im Schwanzlängenvergleich	
Nicht wirklich. Aber es geht um die Bevölkerungszahl der Staaten dieser Erde, die dazu angetan ist, so manche Aufregung zu relativieren.	83
Handlesen: Wie alt werde ich?	
Lebenserwartung – die Haltungsnote im internationalen Polit- vergleich. Aber muss ein längeres Leben glücklichere Bürger bedeuten?	85
Gute Nachrichten aus Afrika	
Noch gibt es wenig Grund zu jubeln, aber: Die Lebenserwartung steigt, die Demokratisierung schreitet voran, die Armut wird weniger.	87

Gleich, gleicher, ungleich	
Der Wohlstand der OECD-Staaten steigt auch im Ländervergleich. Das freut jene Bürger mäßig, die weit unter dem Durchschnitt liegen.	89
Unglückliche Sieger im EU-Gehaltsvergleich	
Toll, wenn man zu den wenigen EU-Ländern zählt, in denen Gehälter steigen. Schade, wenn man trotzdem Schlusslicht bleibt.	91
Armut, Ungleichheit, Superreiche: eine ideologische Schlacht	
Ungleichheit, Armut, Hunger: Wird alles besser oder schlechter? Und wer behauptet was warum?	93
Ethik und Business	
Wie halten es Manager mit der Moral? Hier werden sie einmal nicht an ihren Taten gemessen, sondern geben selbst Einschätzungen ab. Spannend.	95
Oben und unten, Norden und Süden, Himmel und Hölle	
Weltkarten sind auch nur Infografiken, die Machtverhältnisse widerspiegeln. Es gibt Alternativen.	97
Warum die Weißrussen so viel saufen	
Europas Staaten im Alkoholvergleich. Weißrussland liegt mit Respektabstand vorne. Eine Erklärung, warum das so ist.	99
Es gibt mehr Raucher – und weniger	
Die Weltbevölkerung wächst – das verzerrt Statistiken und den Vergleich mit der Vergangenheit. Plus: Eine Hitliste der Rauchernationen.	101
Wo big wirklich beautiful ist	
Für Übergewicht gibt es viele Erklärungen. Dass die Polynesier als Inselvolk am dicksten sind, scheint auf den ersten Blick verwunderlich.	103
Warum Südkoreaner bis ins Greisenalter arbeiten	
Andere Länder schaffen es nicht, das Pensionsalter zu erhöhen. In Südkorea liegt es bei 73 Jahren.	105
Bullshit-Alarmismus vom Feinsten	
Die Menschheit droht unterzugehen, weil die Welt so gefährlich geworden ist – warnt ein Versicherer, der an der Gefahr verdient.	107

Das Relativieren kommt in Mode	
Und schuld daran ist Steven Pinker, der das Jammern über die schlechte Welt nicht mehr hören konnte. Hier seine Beruhigungsspielchen.	109
So viel Leid, entgegen der Statistik	
Die Statistik zeigt, dass es weltweit immer weniger Morde gibt. Den Familien der Ermordeten von Ciudad Juárez bringt das herzlich wenig.	111
WWW – das WeltWeite Wichsen	
Das Netz besteht zur Hälfte aus Pornografie, sagen alle. Aber warum sagen sie das?	113
Die langweiligen Todesursachen	
Würden Medien die Wirklichkeit widerspiegeln, dann gäbe es weit mehr Headlines über koronare Herzkrankheiten als über Terrorismus.	115

VON RELATIONEN UND RELATIVIERUNGEN

Frauen oder Männer: Wer arbeitet mehr?	
Es gibt viele relativierende Statistiken. Aber man kann es drehen und wenden, wie man will: Männer sind fauler als Frauen.	119
Mark Zuckerberg kauft WhatsApp. Ich kaufe mir eine Semmel	
Es gibt Ausgaben, für die schämt man sich: Qualfleisch und Benzin etwa. Zuckerberg schämt sich nicht.	121
Calling Bullshit	
Bei der grafischen Darstellung von Daten kann so manches schief- gehen. Von Tötungsdelikten in Florida bis zur Arbeitszeit der Europäer: verkehrte Welt.	123
Lügen, dass sich die Balken biegen	
Eine ganze Menge aufmerksame Menschen prangern Medien an, die Blödsinn verzapfen, etwa in Sachen »Sozialmissbrauch«.	125

Halbstarke Muslime	
Was bei der Vermittlung von Fakten nur schiefgehen kann, ist bei einer Studie zu jungen Muslimen und ihrer Radikalisierung schiefgegangen.	127
Langweilige Nazis	
Die Geschichten der Nazis werden auch nicht interessanter – finden aber durch soziale Medien eine neue Leserschaft, gerade in Zeiten einer Flüchtlingskrise.	129
Wenn Facebook eine Empfehlung ausspricht	
»Vorgeschlagener Beitrag« – schön, Facebook empfiehlt mir die Website eines notorischen Neonazis und Holocaust-Leugners.	131
Die Hobbys der Asylwerber	
Das Jahr 2015 war ein Jahr des Ausnahmezustands – auch für Medien.	133
Autos werden immer sauberer?	
Süß muten Bemühungen in Europa an, Sprit zu sparen, verglichen mit dem, was an CO ₂ -Ausstoß droht, wenn China einmal am Steuer sitzt.	135
Chinesen und Inder haben Kohle	
Solange sie welche haben, werden sie damit Energie produzieren – der Verbrauch des Klimakillers Nummer eins wird noch jahrzehntelang steigen.	137
Der Trend geht in Richtung Bio? Nein	
Massentierhaltung ist weiter auf dem Vormarsch, Bio höchstens in den Medien ein Trend. Beispiel Deutschland.	139
Die Umweltangst der Autofahrer	
Zwei Kurven steigen stetig an in Österreich: jene der gefahrenen Straßenkilometer und jene der Angst vor Luftverschmutzung.	141
Die Ego-Shooter unter den Nationen	
In manchen Staaten der Erde machen die Militärausgaben einen immensen Anteil am Budget aus. Es sind nicht die USA und Russland.	143

ALLTÄGLICHKEITEN

Das Smartphone – der Verblödungsknochen der Deutschen? Mehr als zwei Stunden täglich mit Blick ins kleine Kästchen: Aber die Leute schauen nicht nur Katzenvideos.	147
Fernsehen macht glücklich, sagt das Fernsehen Die BBC macht Naturdokus und wollte wissen, ob sie glücklich machen. Die Antwort ist ungemein überraschend.	149
Die ganze Welt und unser Leben auf einen Blick Die Welt dreht sich, Statistiken lassen Zahlen weiter und weiter herunterrattern, und wir werden sterben. Macht nichts.	151
Savoir-vivre: Franzose müsste man sein Ein Nationen-Ranking, in dem jeder gerne ganz oben stünde: Wie viel Zeit Menschen nach Erwerbs- oder Hausarbeit noch bleibt.	153
Argumente für den Arbeitskampf Der Druck auf Arbeitnehmer in Deutschland steigt – weil es zu wenige gibt. Die Verhandlungsposition sollte keine schlechte sein.	155
Die Fünfzehn-Stunden-Woche Ein junger Wissenschaftler will die Antwort auf eine ganze Reihe von Problemen gefunden haben: die Fünfzehn-Stunden-Woche – und zwar weltweit.	157
Die größte Angst der Amerikaner Die größte Angst des Menschen ist jene vor dem Tod. Sollte man meinen – ist aber nicht so, zumindest nicht in den USA.	159
Wem R2-D2 und C-3PO die Jobs stehlen R2-D2 und Co. übernehmen mehr und mehr Jobs. Warm anziehen muss sich vor allem der Mittelstand.	161
Na dann, gute Nacht Eine kleine App überwacht uns bis in den Schlaf. Dadurch weiß man, welche Nationen Nachteulen sind und Frühaufsteher, Schlaf- mützen und Streber.	163

Schlafräbriter, verkleidet als süße Babys	
In einer Metastudie wurde verglichen, in welchen Ländern Babys wie viel schreien. Das Dokument eines elterlichen Martyriums.	165
Matchball: Facebook versus katholische Kirche	
Die beiden haben mehr gemeinsam, als man auf den ersten Blick meinen könnte. Über Religionen, alte und neue Traditionen.	167

GUT GELAUNTER SKEPTIZISMUS

Mehr Sex für Journalisten	
Politiker und Journalisten zählen allerorten zu den unbeliebtesten Berufsgruppen. Und keiner will Sex mit ihnen haben. Das sollte zu denken geben.	171
Die blutige Spur des Killers auf meinem Frühstückstisch	
Noch vor dem letzten Schluck Tee: Entsetzen und Entrüstung ohne Ende. Ich lege mich wieder hin.	173
Mit diesen Jobs geht es bergab – Journalisten sind vorn dabei	
Es gibt Jobs mit Zukunft. Und dann gibt es den Journalismus. Aber die Hoffnung stirbt zuletzt.	175
Sparzwang und Excel-Blödsinn	
Vertreter der beinharten Sparpolitik nach der Wirtschaftskrise 2007 beriefen sich auf eine Studie; eigentlich auf einen Excel-Fehler.	177
Was das Volk sagt, und was es wählt	
Das sind zwei unterschiedliche Paar Schuhe, wie Meinungsforscher immer öfter schmerzhaft feststellen müssen. Zu den Gründen.	179
Ganz Österreich ist blau	
Die Darstellung von Wahlergebnissen hat ihre Tücken. Die Österreich-Karte war längst rechtsnational eingefärbt – die Österreicher nicht.	181
Europa versinkt im Faschismus – oder nicht?	
Die <i>New York Times</i> stimmt in den Chor der Mahner wider den Faschismus in Europa ein. Bleibt die Frage: zu Recht?	183

Der Papst (unseriös) und die nackte Frau Trump (seriös)	
Die zwanzig Top-Fake-News zum US-Wahlkampf wurden öfter geklickt als die zwanzig Top-Artikel seriöser Medien.	185
Trump und die Mainstream-Medien	
Trump mag keine »Systemmedien« – aber sie haben ihn zu dem gemacht, was er ist: der narzisstischste US-Präsident aller Zeiten.	187
Trump und die Wahrheit I	
Glaube eher noch einer völlig erfundenen Statistik (die könnte zufällig stimmen) als einer, die Trump präsentiert. Beispiel: junge, arbeitslose Schwarze.	189
Trump und die Wahrheit II	
Schwarze killen Weiße, Schwarze killen Schwarze, Weiße sind ausschließlich Opfer. Das stimmt natürlich nicht.	191
Immun werden gegen Fake News	
Wissenschaftler haben eine Methode gefunden, Menschen gegen Fake News zu »impfen«. Probieren kann man es ja.	193
So viel Spaß macht Genozid	
Wir haben die Zahlen, aber sie sprechen nicht mehr zu uns. Hitler, Stalin, Pol Pot und ihre Opfer als Zahlenspiele im Netz und auf Amazon.	195
Zwölf von zehn Zahnärzten empfehlen	
In Werbungen wird gelogen, dass sich die Balken biegen, gerade wenn es um »Wissenschaft« geht. Als Beispiel: Colgate-Gate.	197
Wenn's der Herr Doktor sagt	
Nimmt man medizinische Studien und Fachartikel statistisch unter die Lupe, wünscht man sich erst recht, nie wieder krank zu werden.	199
Das Hirn durchleuchten und Farben sehen	
Infografiken, von denen das Leben abhängt. Nichts anderes liefern bildgebende Verfahren der Medizin. Skepsis ist angebracht.	201
Wie Eitelkeit die Wissenschaft bremst	
Die Forschung könnte schon viel weiter sein – würden Wissenschaftler auch ihre Misserfolge publizieren.	203

Zucker ist gesund und macht schlank	
Tarnvereine tun so, als wären sie unabhängige Wissenschafts- institutionen, werden aber von der Industrie bezahlt.	205
»Geimpfte Kinder fangen an zu masturbieren«	
Eine »seriöse« österreichische Tageszeitung deckt auf, warum Schutzimpfungen so gefährlich sind. Dann lieber Epidemien.	207
Was Scheidungen mit Margarine zu tun haben	
Es gibt statistische Kurven, die sind völlig identisch, und man neigt dazu, Gründe dafür zu finden (wo es keine gibt).	209
Faktastische Frauen	
Auf Social Media sind Fakten hoch im Kurs. Etwa, wie lange Frauen vor dem Kleiderschrank stehen oder dass ihre Fürze stärker stinken als die von Männern.	211
Die wirklich wahre Wahrheit über 9/11	
Ein Statistiker hat eine Formel gefunden, die Verschwörungs- theorien als solche entlarvt.	213
Wikipedia – Blindes Vertrauen bringt oftmals Schmerz	
Wikipedia sollte nur der Ausgangspunkt für Recherchen sein. Ein Rundblick über gefälschte Wikipedia-Seiten.	215
Sternderl schauen bei Amazon	
Keine Infografik sehen wir öfter als die Sternchen von Amazon. Aber die Bewertungen sind häufiger gekauft, als man denken würde.	217

WISSENSDURST UND BILDERRAUSCH

Die ersten Statistiker	
Die Höhlenmalereien – nicht nur von Lascaux – lassen sich als Statistik auswerten: Was den Menschen damals wichtig war.	221
Was das alles kostet seit 1201	
Historische Statistiken sind ein Wurmloch in die Vergangenheit: spannend, aber für sich genommen unergiebig. Beispiel Getreide- preise.	223

Der Held	
Otto Neurath hat die moderne Infografik erfunden – für ihn war sie nicht weniger als der Grundstein für eine gerechte Welt.	225
Die Enzyklopädie der Kompromisse	
Nirgends schlägt man öfter nach. Forscher haben Tausende Artikel unter die Lupe genommen und die Neutralität von Wikipedia untersucht.	227
Was die Menschen wirklich interessiert	
Das findet man heraus, wenn man sich die am öftesten abgerufenen Wikipedia-Seiten ansieht. Es sind Überraschungen dabei.	229
Eine Generation ohne Bullshit-Barometer	
Eine Studie stellt jungen US-Bürgern ein schlechtes Zeugnis aus: Sie können Werbung nicht von Information im Netz unterscheiden.	231
Ist Demokratie Jugendlichen egal?	
Das legt die <i>New York Times</i> nach Lektüre einer Studie nahe. Doch Zweifel an der statistischen Auswertung scheinen angebracht.	233
Wenn die Filterblase platzt	
Angeblich bekommen wir nur noch mit, was uns Gleichgesinnte in sozialen Medien mitteilen. Ist das so?	235
Wie Big Data zu Big Brother wurde	
Ein Datenkrake ermöglichte Trump den Sieg: linke Verschwörungstheorie oder wahr gewordene Schreckensvision?	237
Der Mordstadtplan von L.A.	
Die Zukunft des Journalismus? Automatisch werden aus einer Polizeidatenbank Mordfakten importiert und daraus automatisiert Artikel generiert.	239
Eine sternklare Nacht über dem Datenozean	
Starrynight heißt die Visualisierung einer Datenbank der Utopie; das vielleicht schönste Beispiel für Wissensarchitektur im Netz.	241
Quellenverzeichnis, Recherchehistorie und Tipps	243
Danksagung	270

Digitale Windmühlen

Eine Rittersfrau mit Kettenweste, Rüstung und gleißend weißer Feder auf dem Helm galoppiert in Richtung Burg. Von ferne sieht man sie, von ferne hört man sie. Das Pferd dampft und schnaubt, die Kettenweste glitzert und scheppert, die Hufe klappern in einem Rhythmus, der klingt, als würde das Tier eine Botschaft steppen: »Fak-ten, Fak-ten, Fak-ten.« Der Aussichtsposten ist außer Rand und Band, seine Stimme überschlägt sich: »Sie kommt, sie kommt!« Er braucht ihren Namen nicht zu nennen, denn das Volk weiß, auf wen es seit langer Zeit voll Sehnsucht wartet: die Wahrheit. Ihr Helm ist geformt wie ein Smiley, den Brustharnisch ziert ein rotes Facebook-Herz, und der Schild, in Blau gehalten, zeigt einen weißen »Daumen hoch«. Sie ist es, die Erlöserin, deren Lanze den Namen »Daten« trägt und deren Schwert »Zahlen« gerufen wird. Wenn erst sie über den Burgfrieden wacht, dann wird alles gut. Zermalmt werden die Legionen der Lügenpresse, aufgerieben die Phalanx der Politschickeria, in die Flucht geschlagen die Garnisonen der Gutmenschen, aber auch den Regimentern der Rechtspopulisten und den Prolos von der postfaktischen Fraktion geht es an den Kragen. So schön könnte die Welt sein.

Könnte. Wäre da nicht Miguel de Cervantes, der ritterliche Heldenepen als Fake News enlarvt hatte – denn seit Don Quijote wissen wir, dass sich eine blutige Nase holt, wer die Märchen der mediatisierten Welt im Alltag nachspielt, und dass sich zum Idioten macht, wer gegen Windmühlen kämpft, die er für Ungeheuer hält. Wohlmeinende Freunde hatten dem Ritter von der traurigen Gestalt seine Bibliothek zugemauert, und so manchem Zeitgenossen würde man gerne einen Hamster schicken, der das Kabel des WLAN-Modems durchknabbert. Don Quijote nahm das Gelesene allzu ernst, er konnte nicht in Liebesabenteuern schwelgen und sich in siegreiche Ritter hineinversetzen, ohne zu vergessen, dass es sich dabei um Fiktion handelt. In seinem Kopf schuf die Romantik Realität und der Furor der Wagemutigen Wirklichkeit. Er kam da einfach nicht mehr raus.

Heute sind es nicht Rittergeschichten, sondern Räuberpistolen, die Menschenmassen glauben lassen, inmitten eines Glaubenskrieges zu leben. Die Schlagzeilen der Boulevardmedien insinuierten den Untergang des Abendlandes, das

Versinken der Welt in Terror und Kriminalität. Qualitätsmedien reden ebenfalls den Untergang des Abendlandes herbei – und zwar mit der Argumentation, dass Boulevardmedien und rechtspopulistische Politiker den Untergang des Abendlandes insinuierten und zu viele Menschen darauf hereinfallen, weshalb die Welt am Rande des Abgleitens in Faschismus und Krieg stehe. Leser von Boulevard- und Qualitätsmedien eint das Narrativ, dass es erstens eine unzweifelhafte Wahrheit gibt; zweitens, dass sie selbst die Wahrheit kennen; und drittens, dass sich der Kampf um die Durchsetzung der Wahrheit lohnt, obwohl er Opfer fordert, allen voran die Gelassenheit, immerhin zentrale Ingredienz eines dauerhaft zufriedenen Lebens. Es ist auf den ersten Blick paradox, dass die Weltflucht des Don Quijote und des postmodernen Menschen in virtuelle Kriege führt und nicht auf Blumenwiesen samt Blümchensex. Und dennoch ist der Eskapismus vom Eskapismus keine Option, das Internet lässt sich nicht einmauern wie eine Bibliothek.

Auf der Suche nach einer Immunisierung gegen die Don-Quijoterie des 21. Jahrhunderts kann man nach Ursachen fahnden, von denen es eine ganze Reihe gibt, wobei ich zwei für zentral halte: Langeweile und Verdrängung. Warum nicht Angst, sondern Langeweile, davon wird später die Rede sein; zunächst zur Verdrängung.

Dem Tode geweiht

Der deutsche Philosoph Michael Schmidt-Salomon gibt in seinem Buch »Hoffnung Mensch« die folgende Anekdote aus seiner ersten Zeit als Uni-Lektor wieder. Ordentlich reinknallen wollte er im Hörsaal – und hörte tatsächlich einen Knaller, als er fertig war: Eine Studentin rutschte vom Sessel und fiel auf den Boden, nachdem sie heftig zu hyperventilieren begonnen hatte. Was war passiert? Womit hatte er sie so sehr aus der Bahn geworfen? Schmidt-Salomon setzte dem Auditorium auseinander, in anderen Worten, aber trotzdem klar und deutlich, dass die Menschheit austrocknet und/oder verglüht, weil, an der Geschichte des Universums gemessen, schon bald der Abstand zwischen Sonne und Erde so sehr abnimmt, dass an menschliches Leben nicht mehr zu denken sein wird.

Auf lange Sicht gesehen ist es also herzlich egal, was irgendjemand von uns tut oder sein lässt. Am Ende wird sich niemand daran erinnern können, dass es jemals Menschen gegeben hat, daran, was Liebe ist, Fußball, ein Buch oder ein Glas Wein. Es ist ja schon die große Zumutung des Lebens, sich der eigenen Endlichkeit bewusst zu sein, wenn man nicht mit einem religiösen Jenseitsglauben gesegnet ist. Immerhin hat Kant für das Individuum weltlichen Trost parat: »Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, ist nicht tot. Er ist nur fern. Tot ist nur, wer vergessen wird.« Aber die ganze Menschheit? Wir werden so etwas von vergessen sein. Wir werden nicht einmal vergessen sein, weil es niemanden mehr gibt, der uns vergessen haben könnte.

Es gibt jede Menge postapokalyptische Science-Fiction-Filme und -Bücher, die eine Welt heraufbeschwören, in der kümmerliche Reste der Menschheit wegen einer vernichtenden Seuche unter der Erde vor sich hin vegetieren (»Twelve Monkeys«), marodierend durch die rußverschmierten Lande ziehen (»The Road«) oder nach einem Meteoriteneinschlag in der Wüste Faschismus spielen (»Tank Girl«). Aber in all diesen Büchern und Filmen spielt nach wie vor der Mensch eine Rolle.

Den entscheidenden Schritt weiter geht der österreichische Regisseur Nikolaus Geyrhalt in seiner Dokumentation »Homo Sapiens«. In rund zwanzig Sekunden langen Einstellungen werden Orte gezeigt, die der Mensch verlassen hat: Wohnsiedlungen, die zugewuchert sind; eine McDonald's-Filiale mit eingeschlagenen Scheiben und Farnen vor dem Schaufenster; ein OP-Saal; eine Kathedrale; ein Schokoladenautomat mitten im Dschungel; ein Observatorium, das erblindet ist; jede Menge Industrieruinen. Dazu die Geräuschkulisse: Vögel zwitschern, Bienen summen, der Wind bläst durch die Bäume, Regen prasselt auf verlassene Atomreaktoren, Tiergeräusche hallen durch leere Räume, Wasser plätschert, Tropfen fallen. Man darf sich die posthumane Zukunft nicht als Stille vorstellen, zumindest nicht so, als habe jemand den Ton ausgeschaltet, nur weil es keine Menschen mehr gibt, die hören könnten. Die Zukunft, so viel ist sicher, gehört nicht den Menschen, sie gehört den Farnen, dem Moos, den Insekten, dem Wasser. Es ist eine schöne Welt und gleichzeitig die größtmögliche Zumutung für den menschlichen Betrachter. Sie schmettert ihm entgegen: Du bist irrelevant.

Alles läuft also darauf hinaus, dass wir eine Welt der Ruinen hinterlassen wer-

den, zugewuchert von Farnen. Wer will da noch vom Sinn des Lebens sprechen? Jeder von uns kommt zur Welt, stirbt am Ende und weiß das auch. Und dazwischen – dazwischen lenken wir uns von diesem Wissen, von dieser Zumutung ab. Der brasilianische Medienphilosoph Vilém Flusser hat das so formuliert: »Die menschliche Kommunikation ist ein Kunstgriff gegen die Einsamkeit zum Tode.« Er meint damit nicht, dass man sich die letzten sieben Staffeln seiner Lieblingsserie noch ein zweites Mal ansehen sollte, um endlich das Bild von sich selbst im Sarg aus dem Kopf zu bekommen. Er spricht von der Verlorenheit des Menschen, der dadurch, dass er sich im Zuge der Menschwerdung seiner selbst bewusst geworden ist, aus der Selbstverständlichkeit, aus dem Einfach-nur-so-Sein, aus der Welt der Tiere katapultiert wurde; einer Welt, in die es kein Zurück gibt, wie der britische Tierarzt, Rechtsanwalt, Ethiker und Philosoph Charles Foster eindrucksvoll gezeigt hat. Monatelang versuchte er, wie ein Dachs zu leben, ließ sich im Wald einen Bau ausheben, schlief bei Wind und Wetter auf dessen Erdboden, fraß eine Unzahl von Würmern, ging nur nachts und nur auf allen vieren nach draußen und orientierte sich nach dem Geruch. Das Experiment veränderte Fosters Perspektive buchstäblich und damit auch seinen Blick auf sich selbst, die Menschheit und die Natur; das Experiment war also gewinnbringend, auch wenn Foster zugab: In den Kopf eines Tieres konnte er sich nicht hineinversetzen. Der evolutionäre Schritt zurück ist uns verstellt. Manche Tiere haben zwar ein Bewusstsein, aber eine Reflexion ihrer selbst samt Blick in eine weitere Zukunft ist ihnen nicht möglich. Dieser Unterschied ist entscheidend.

Der Mensch ist mit einem solchermaßen ausdifferenzierten Bewusstsein gesegnet – oder bestraft. Er ist dazu verdammt, sich zu überlegen, was er mit sich anfangen soll. Das ist, vereinfacht gesagt (Flusser hat eine ganze »Kommunikologie« entworfen), die Einsamkeit, die Unsicherheit, mit der ein Mensch klarkommen muss, von der er sich ablenkt mit Kommunikation – sei es zwischenmenschlich, sei es Kultur, seien es empörte Social-Media-Einträge, in denen die jüngste politische Entwicklung kommentiert wird. Die Ablenkung will eine intensive sein, weil eben: wofür das Ganze, wenn man am Ende ohnehin stirbt?

So widersprüchlich das klingt: Trotz dieser Einsamkeit ist das Individuum nicht allein. Schon früh haben sich Menschen aus pragmatischen Gründen dazu ent-

schlossen, in Gruppen zu leben, obwohl das lästig ist, wie jeder weiß, der eine Familie hat und einen Arbeitsplatz und so weiter. Gruppen sind organisiert – und den Regeln der Organisation liegen Prämissen zugrunde, die zuvor entweder gesellschaftlich ausverhandelt wurden oder sich im Zusammenleben ausdifferenziert haben. Die Summe dieser Prämissen nennt man »Moral« – und sie wurde nicht erst mit dem Aufkommen von Facebook erfunden, damit sich Hassposter und Hassposter-Hasser mit der Moralkеule gegenseitig erschlagen können.

Von Keulen, Moral, Angst und Sex

Allein dem wütenden Mammut mit einer primitiven Steinwaffe gegenüberzustehen ist keine gute Idee, da wird der Jäger rasch zum Gejagten, gemeinsam hingegen hat man die Chance, zu überleben und den Koloss sogar zu erlegen. Auch das Sesshaftwerden war arbeitsteilig leichter: Die Felder wollten bestellt, Tiere versorgt, Früchte der Natur gesammelt werden – und irgendetwas musste Behausungen bauen, jagen, die Kinder großziehen, kochen und sich um den Haushalt kümmern. Schon bald stellte sich heraus, dass es beim Zusammenleben Regeln braucht. In seinem Buch »Die Naturgeschichte der menschlichen Moral« hat Michael Tomasello, der Direktor des Leipziger Max-Planck-Institutes für evolutionäre Anthropologie, akribisch nachgezeichnet, wie sich die zunächst ungeschriebenen Gesetze der Kooperation entwickelt haben. Wie so oft im Leben geht es dabei nicht zuletzt um Sex.

Jeder will sexy sein. Wer sexy ist, wird begehrt und hat mehr Sex. Mehr Sex ist besser als weniger Sex, weil wir beim Sex Lust empfinden, weil ein Orgasmus geil ist, was die Natur wiederum aus Gründen der Arterhaltung so eingerichtet hat. Aber wer ist sexy? Die Menschheit hat 95 Prozent ihrer Existenz in Jäger- und Sammlergesellschaften verbracht, in denen die Kooperation besonders wichtig war. Wer sich kooperativ verhielt, der war wertvoll für die Gruppe und wurde von der Gruppe geschützt und unterstützt. Wer unkooperativ war, lief Gefahr, ausgestoßen zu werden. Bei der Partnerwahl galten also kooperative Individuen als attraktiv – sie versprachen für die ganze Familie Sicherheit. Das schließt einen Anteil an Egoismus nicht aus, weil ja nur der für die Gruppe

etwas tun kann, der körperlich dazu in der Lage ist, was in den meisten Fällen bedeutet: Fitness ist sexy. Und um fit zu sein, muss man genügend essen, mit anderen teilen ist da nicht immer die beste Option.

Tomasello verteidigt in seinem Buch auch zu Recht das Mitgefühl als Strategie eigennützigem Interessen. Wo ist das Problem, wenn jemand Gutes tut, um damit angeben zu können? Das sind zwei Fliegen mit einer Klappe. Am Ende seiner Überlegungen stellt er schließlich den Appell, die Tatsache zu feiern, dass sich die Entwicklung der Moral, die das Wohl der Allgemeinheit über den kurzfristigen Lustgewinn des Einzelnen stellt, als gut für die Menschheit und gut für das Individuum herausgestellt hat. Kein schlechter Grund für eine Party, zumal diese Erkenntnis durch Datenmaterial gesichert ist. Steven Pinker hat das in seinem Buch »Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit« eindrucksvoll dargelegt: Die Gewalt wird historisch gesehen immer weniger, ausgehend von den Jäger- und Sammlergesellschaften über Antike und Mittelalter und quer durch das 20. Jahrhundert bis zur heutigen Zeit, dem Terrorismus und den Kriegen zum Trotz. Noch nie gab es so wenig Gewalt. Das ist bemerkenswert angesichts der Berichterstattung der Medien, die den Eindruck vermittelt, dass einem jederzeit der Schädel eingeschlagen werden kann, wenn man das Haus verlässt – sofern das Haus zuvor nicht schon von Terroristen weggebombt worden ist.

Zurück zu den zwei Gruppen, die eingangs erwähnt wurden. Den einen, die »Lügenpresse« schreien, ihren nationalen Identitäten nachtrauern und sich geknechtet fühlen, und den anderen, die über eine »postfaktische Gesellschaft« jammern und die Moral im Niedergang sehen. Was die gesamte Debatte in Schieflage bringt, ist die Tatsache, dass der Konflikt nicht entlang der Trennlinie moralisch/amoralisch verläuft, sondern zwischen zwei unterschiedlichen Formen von Moral. Beide Gruppen wännen sich selbst moralisch. Traditionell galt das Gebot der Kooperation ausschließlich der eigenen Gruppe. Man half einander – und erschlug gemeinsam die Gegner, ohne dabei von Gewissensbissen geplagt zu werden. Im Urchristentum gab es Gegentendenzen, und auch im Buddhismus, aber erst mit Beginn der Aufklärung begann sich eine andere Form von Moral durchzusetzen, nämlich eine, die alle anderen Gruppen auch einschließt, gipfelnd in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte im Jahr 1948: »Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.«

Dieser Gedanke ist evolutionär nicht verankert, er ist revolutionär. Man muss ihn sich erarbeiten, er verbreitet sich nur langsam.

Worin besteht nun die Schieflage? Jene, die den Gedanken der gleichen Rechte für wirklich alle verinnerlicht haben, sprechen dem Rest der Gesellschaft jegliche Moral ab, weil viele von diesem großen »Rest der Welt« Parteien wählen, die mit Slogans wie »Unser Volk zuerst« werben. Aber auch dieser »Rest der Welt« agiert großteils moralisch. Sie helfen den Nachbarn, wenn diese Hilfe brauchen, ermahnen ihre Kinder, niemanden zu schlagen, sie bringen sich bei der freiwilligen Feuerwehr oder der Rettung ein und machen bei der Organisation von Schulveranstaltungen mit. Sie wollen sich *die Moral an sich* nicht absprechen lassen, nur weil ihre Moral über die Grenzen der eigenen Gruppe nicht hinausgeht – und schlagen nun wild um sich, weil sie unter Druck geraten sind. Die anderen schauen umso oberlehrerhafter auf sie herunter, ignorieren ihre Bedürfnisse und nehmen ihnen die Würde, anstatt immer wieder die eigentliche Frage auf Augenhöhe zu diskutieren: Was kostet es uns wirklich, die alte, gruppenbezogene Moral gegen die neue, auf die ganze Menschheit ausgeweitete zu tauschen – und was bringt es uns? Im Sinne der Aufklärung sind die Medien gefordert, moralisch zu handeln und diesen Diskurs auf Augenhöhe zu ermöglichen. Denn die Polarisierung der Gesellschaft verläuft nicht zwischen Arm und Reich, zwischen Verlierern und Gewinnern, zwischen Ungebildeten und Gebildeten, sie verläuft zwischen Anhängern einer Moral vor der Aufklärung und einer Moral nach der Aufklärung.

Gewichtige Argumente für die weitere Globalisierung der Moral anstatt ihrer Re-Regionalisierung sind die Verhinderung von Kriegen und zuvorderst der Umweltschutz, bei dem jedes Land für sich genommen hilflos ist und die ganze Welt die moralischen Verfehlungen, die Egoismen einzelner Länder ausbaden muss (wie anhand von Statistiken im weiteren Verlauf des Buches noch gezeigt wird). Doch die Globalisierung ist zum Reizwort geworden für beide Seiten. Die einen kritisieren die Vermischung der Kulturen und den Verlust von Arbeitsplätzen im eigenen Land, die anderen sehen nach der Ablöse des Kolonialismus durch den Postkolonialismus ausbeuterische Verhältnisse und eine Globalisierung lediglich der Geldflüsse – nicht jedoch der Werte der Aufklärung.

Es lohnt sich, einen Schritt zurückzutreten und die Fakten von außen zu betrachten. Das Erstarken staatlicher Institutionen und deren Einbettung in ein

internationales Netzwerk haben zu einer schrittweisen Demokratisierung der Welt geführt, deren Meriten sich durchaus in Zahlen messen lassen. Die Lebenserwartung steigt kontinuierlich – auch in den ärmsten Ländern Afrikas –, die Alphabetisierung schreitet ebenfalls voran, und es leben weltweit immer weniger Menschen in bitterster Armut. Das soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass viele Fehler gemacht wurden und werden. So führt die Globalisierung etwa durch den Fall von Handelsbarrieren zur Zerstörung von lokalen Märkten in Afrika, und in asiatischen Billiglohnländern schufteten Menschen unter sklavenähnlichen Bedingungen, damit im Westen beim Discounter T-Shirts um den Gegenwert eines Kilos Brot verkauft werden können. Der Hunger grassiert weiter, und der Klimawandel schreitet munter voran. Zu Recht werden hier gewissenlose Konzernchefs und die absichtsvoll desinteressierten Profiteure unter den Anlegern genauso wie geizige Kunden an den Pranger gestellt. Aber unterm Strich, wenn man die Statistiken sprechen lässt, geht es den Menschen heute besser als früher.

Das gilt umso mehr für Industrienationen: Weil die zehn Prozent der Reichsten ganz besonders viel dazugewonnen und sogar von der Finanzkrise des Jahres 2007 noch profitiert haben, ist von dem dramatischen und immer weiteren Auseinanderklaffen der Schere zwischen Arm und Reich innerhalb einzelner Länder die Rede. Und wieder: zu Recht! Aber Faktum ist auch: Dem überwiegenden Großteil der Menschen geht es heute besser als früher, gemessen an Einkommen, Gesundheit und Lebenserwartung sogar besser denn je. 1999 lebten 29 Prozent der Weltbevölkerung unter der Armutsgrenze, 2015 waren es nicht einmal mehr zehn Prozent (Zahlen der Weltbank). Das ist ein Sieg der Moral im Sinne der Aufklärung.

Was zur zweiten Ursache für das führt, was eingangs die Don-Quijoterie des 21. Jahrhunderts genannt wurde, also dem Schattenfechten zwischen Apologeten der »Lügenpresse« und Proponenten der »postfaktischen Gesellschaft«, die beide den Untergang des Abendlandes beklagen: Neben der Verdrängung des Todes ist es die Langeweile, die uns den Alltag als Krieg inszenieren lässt. Denn mit dem tatsächlichen Ringen um die eigene Existenz geht die allererste Triebkraft unseres Tuns verloren. Angst, berechnete Angst spielt bei jener Minderheit eine Rolle, die von der Gesellschaft immer weiter abgehängt wird: alten Menschen mit geringen Pensionen, »Bildungsfernen«, über Fünfzigjährigen

und schlecht ausgebildeten Jungen ohne Job, alleinerziehenden Müttern ohne finanziell abgesichertes Umfeld, chronisch Kranken, Menschen mit psychischen Problemen. Jenen also, die erstens als »manifest arm« beziehungsweise »akut armutsgefährdet« gelten und die zweitens wenig Perspektive haben, dass sich ihre Situation verbessert. Dass *sie* empfänglich sind für die Gesänge der Sirenen, für das Krakeelen der Rechtspopulisten, darf nicht weiter verwundern. Die bieten zwar ausschließlich rhetorisch Unterstützung an, aber immerhin: »Wir haben euch nicht vergessen!« Es geht hier nicht um rationale Argumente. Was für ein schönes Gefühl! Sie haben uns nicht vergessen. Wer wirklich wenig hat, der kann sich in solche Worte kuscheln wie in eine Daunendecke an einem Februarmorgen. Die kalten Fakten der Rationalisten wärmen hingegen nicht. Das »Wir haben euch nicht vergessen« wirkt wie das beruhigende »Schschsch, schschsch, schschsch« einer Mutter, die ihr Kind in den Schlaf streichelt, wenn es wegen eines Albtraums aufgewacht ist. Kommt der Vater statt der Mutter und referiert über die physikalisch-biologische Unwahrscheinlichkeit der Existenz eines Monsters, versteht das schlaftrunkene Kind schon einmal die Hälfte des Vortrages nicht, wird emotional weiter alleingelassen und noch dazu als Trottel hingestellt, weil es an so etwas Irrationales wie Monster glaubt. Scheiß auf die Fakten! So weit, so verständlich.

Nur: eine kleine Minderheit? US-Präsident Donald Trump wurde von knapp unter fünfzig Prozent der Bevölkerung gewählt, was aufgrund der Wahlarithmetik für eine Inauguration reichte. Norbert Hofer, der unterlegene Präsidentschaftskandidat der rechtsnationalen FPÖ, erhielt in Österreich fast die Hälfte der Stimmen. Die stramm autoritär regierenden Populisten Wladimir Putin und Recep Tayyip Erdoğan werden in Russland bzw. der Türkei mit satter Mehrheit gewählt – und Erdoğan ließ sich im April 2017 sogar die Ausweitung seiner Machtfülle per Referendum absegnen. Die rechtsradikale AfD bekam im März 2016 in Deutschland bei drei Landtagswahlen von besonders vielen Arbeitslosen ihre Stimmen – obwohl die Partei plant, Arbeitslosenversicherungen zu privatisieren, was bedeuten würde, dass viele dieser Wähler kein Arbeitslosengeld mehr beziehen könnten. Aber die Kriegsrhetorik kam gut an; sogar im Bedarfsfall auf Flüchtlinge an der Grenze scharf zu schießen wurde vorgeschlagen. Der Philosoph Byung-Chul Han schreibt in seinem Buch »Die Austreibung des Anderen. Gesellschaft, Wahrnehmung und Kommunikation

heute«: »Auch Immigranten und Flüchtlinge sind in Wirklichkeit keine Anderen, keine Fremden, bei denen man eine reale Bedrohung, eine wirkliche Angst empfindet. Sie existiert nur im Imaginären. Immigranten und Flüchtlinge werden eher als Belastung empfunden. Ihnen gelten als möglichen Nachbarn Ressentiment und Neid, die im Gegensatz zu Furcht, Angst und Ekel keine echte immunologische Reaktion sind. Die fremdenfeindliche Masse ist zwar gegen die Nordafrikaner, aber sie macht Pauschalurlaub bei ihnen.« Und selbst der Neid ist faktisch nicht gerechtfertigt. In einer ersten Übergangsphase kosten die Flüchtlinge, wie ich für Österreich in »Die Angst vor dem ›Ansturm‹« vorgerechnet habe, den einzelnen Bürger im Durchschnitt allerhöchstens 200 Euro im Jahr – wobei Geringverdiener selbstredend weit weniger bezahlen, weil sie weniger Steuern entrichten müssen.

Auf dem Höhepunkt der sogenannten »Flüchtlingskrise« im Jahr 2015 saß ich in Wien mit einem Mann zusammen, der besser als jeder andere weiß, dass die Armut, das Leid und auch die Angst der zehn Prozent mit dem geringsten monatlichen Einkommen real sind. Martin Schenk ist nicht nur ein Theoretiker und Analytiker, der packende Bücher über die Themen der Zeit schreibt, er ist auch stellvertretender Direktor der Diakonie, die dort hilft, wo der Staat versagt, wo echtes Elend vorherrscht. Schenk ist in den Medien als Mahner dauerpräsent, er wird nicht müde, den Ärmsten eine Stimme zu geben. Schenk schalt mich wegen des Titels meines Buchs, namentlich wegen der »Angst«, die dem »Ansturm« vorangestellt ist. Dem »Ansturm« hatte ich Anführungszeichen gegönnt, der »Angst« nicht: »Es ist keine Angst!« Schenk argumentierte wie Byung-Chul Han mit Missgunst und Neid, aber auch mit empfundener Ohnmacht und Kränkung, mit Beschämung angesichts versagter Anerkennung. Neunzig Prozent der Österreicher hätten keine Angst.

Der Neid aber gehört zur Familie der Angst, er ist der unsympathische kleine Bruder der Existenzangst; es geht um die Befürchtung, zu kurz zu kommen im Vergleich zu anderen. »Und was bleibt für uns Österreicher?«, war wie ein Mantra 2015 zu hören. Meine Antwort mit den maximal 200 Euro pro Jahr an Kosten für den Einzelnen und meine Beweisführung, wie viele Milliarden Euro für die Österreicher übrig bleiben, wurden zur Kenntnis genommen, aber ignoriert. Auf Facebook hatte ich es schon einmal gelesen, jetzt schmetterte es mir ein Gesprächspartner im burgenländischen Bierzelt entgegen: »Die Fakten sind

mir wurscht! Die Regierung soll tun, was die Bevölkerung will!« Und die Regierung tat, wie ihr geheißen, sie führte rigorose »Obergrenzen« ein, jeder weitere Asylwerber sollte an der Grenze abgewiesen werden, der Genfer Flüchtlingskonvention zum Trotz, den Fakten zum Trotz, nur um dem »gefühlten Sicherheitsempfinden« der Bürger gerecht zu werden, aus Angst der Parteien – und diesmal ist es echte Angst –, bei den nächsten Wahlen mit nassen Fetzen von der Regierungsbank vertrieben zu werden. Man muss sich das Ausmaß dieser Kapitulation vor Augen halten: Eine Regierung aus Sozialdemokraten und einer Mitte-rechts-Partei hat so wenig Vertrauen in ihre eigene Argumentation und in ihre Überzeugungskraft, dass sie lieber wider die Fakten handelt, als den Bürgern die Faktenlage zu erklären. In das Regierungsübereinkommen des Jahres 2017 wurde sogar jener denkwürdige Satz geschrieben: »Wer aber nicht bereit ist, die Werte der Aufklärung zu akzeptieren, wird unser Land und unsere Gesellschaft auch wieder verlassen müssen.« Die Moral im Sinne der Aufklärung würde es gebieten, nach der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und der aus ihr resultierenden Genfer Konvention zu handeln, die Vernunft also höher zu bewerten als das Fühlen und Glauben, sprich: Schutzbedürftige aufzunehmen, auch wenn sie nicht zur eigenen Gruppe, wenn sie nicht zum »christlichen Abendland« gehören. Die Regierung hat sich somit des Landes verwiesen. Ihre fremdenfeindliche Pseudomoral wendet sich gegen sie selbst.

Das Vakuum füllen: Action, Action, Action